

Far from Cherry Valley - Charles Plymell in Tirol

Beim 6. Internationalen Literaturfestival „Sprachsalz“ im Tiroler Städtchen Hall bei Innsbruck war kürzlich der nordamerikanische Schriftsteller, Dichter, Collagist und Verleger Charles Plymell zu Gast. Er wurde 1935 in Holcomb, Kansas, während eines Sandsturms geboren, ist in der Prärie aufgewachsen und hat im Nachkriegsamerika der fünfziger Jahre, im „Wirbel von Wichita“ (Allen Ginsberg), auf der Suche nach dem Amerikanischen Traum eine wilde und rebellische Jugend „on the road“ verlebt, weite Räume, Wind, Rausch und Geschwindigkeit, Jazz, LSD, Amphetamin und Meskalin erfahren und ausprobiert, noch bevor in San Francisco die Räucherstäbchen brannten oder Begriffe wie Beats und Hippies zur gängigen Mode wurden. Sein Vater war Cowboy, und seine Mutter, deren indianische Vorfahren Wyandot und Cherokee waren, hat zeitweilig *stunt cars* gesteuert.

Im Gegensatz zu den meisten später zu Ruhm und gut dotierten Posten gelangten Boheme-Dichtern aus der Mittelschicht ist Plymell eher ein Hoboheme-Dichter aus der Arbeiterklasse, der mitunter als Drucker, Rodeo-Reiter, auf Montage und in den Docks malocht hat. 1967 druckte er eigenhändig die erste Nummer der berühmten ZAP-Comix, die in der Folge mit den schockierenden pornographischen Strips von Robert Crumb und S. Clay Wilson auch hierzulande die Wahrnehmung vieler Freaks nachhaltig beeinflußt haben. Er konnte bereits zwei eigene Gedichtbände vorweisen, bevor City Lights Books in San Francisco 1971 seinen ersten Roman herausbrachte. Als Verleger hat Plymell selbst etliche zeitgenössische Dichter veröffentlicht, darunter auch Sachen von Ginsberg, Huncke, Burroughs und dem Surrealisten Charles Henri Ford.

Charles Plymell, ein freundlich und sanft wirkender Weißbart, ist von den rührigen Veranstaltern der Tiroler Literaturtage als Exponent der amerikanischen Gegenkultur eingeladen worden – wie die Jahre zuvor bereits Ed Sanders und Anne Waldman – und hat in Hall einige seiner Gedichte vorgetragen, u.a. Psalme aus dem beim Verlag Peter Engstler erschienenen Bändchen „Liebesgesänge“, sowie Auszüge aus seinem Roman „The Last Moccassins“, der 1980 bei dem inzwischen eingegangenen Europa-Verlag in Wien in einer deutschen Übersetzung erschienen ist.

Nach den Lesungen führen wir, sein deutscher Verleger Peter Engstler und meine Wenigkeit, mit Charles Plymell im Auto bei strömendem Regen über die Berge nach Schloß Neuschwanstein, das er unbedingt mal sehen wollte, weil er in seinem Verlag einen Gedicht- und Schauspielband seines

Freundes Robert Peters veröffentlichte, der das gequälte Leben des bayerischen Königs Ludwig II zum Thema hat. Auf der Fahrt über die Mieminger Berge und den Fernpass ins Allgäu zum täglich von Touristenhorden heimgesuchten Märchenschloß und später Richtung Flughafen durch den oberbayerischen Pfaffenwinkel, der ihn an sein heimisches Cherry Valley erinnert, verfaßt Plymell ein kleines Spontangedicht:

„Far from New Jersey we ride in the COUNTRYSIDE where the peasants gathered food for King Ludwig's banquets. The faces of the peasants remain the same, but now they walk desperate streets in small towns under normalbenzin- signs - ON THE ROAD to the castle, and there are no hamburgers in the Mieminger Mountains.“

Währenddessen stelle ich ihm einige Fragen, deren Antworten hier in Synthese wiedergegeben sind:

Nein, als Beatnik möchte Charles sich lieber nicht bezeichnen. Er ist schließlich nicht so einer wie der schwerreiche Verleger und Buchhändler Lawrence Ferlinghetti, der einerseits als ehemaliger Offizier und Kriegsteilnehmer Antikriegspoeme schreibt und das kapitalistische System als Moloch denunziert, andererseits vom Staat einen Haufen Steuergelder bekommt, die den überholten Subkulturbetrieb am Laufen halten. Aber er hat einst Beats wie Neal Cassady und Allen Ginsberg in seiner Wohnung in San Francisco beherbergt, und er ist mit dem Dichter Michael McClure, mit Herbert Huncke und dem Junkie William Burroughs befreundet gewesen, der aber ebenfalls nicht „Beat“ war. Was sich die Beats an die Fahne heften können, ist, daß sie das Wort „Fuck“ salonfähig gemacht haben und dafür sogar vor Gericht gegangen sind. Dabei hätte der ehemalige Leutnant Ferlinghetti dem Richter bloß sagen brauchen, daß „Fuck“ bei der Marine ein geläufiges Wort ist, und er wäre sofort auf Verständnis gestoßen.

Charles Plymell ist mit beißendem Spott über die Säulenheiligen der Beat-Generation Ferlinghetti, Jack Kerouac und den erfolgreichen Selbstvermarkter Ginsberg nicht sparsam. Beispielsweise seien er, bzw. seine Freundin, diejenigen gewesen, die den skeptischen Ginsberg überhaupt erst mit den Songs des jungen Bob Dylan bekannt gemacht haben, worauf Ginzy, nachdem er seine anfängliche Scheu überwunden hatte, nur noch Dylan gehört habe, während ihm, Plymell, bis auf einige gute frühere Songs, der ganze Dylan bald zum Hals herausgegangen und er zu Jimmy Rodgers, Hank Williams und Roy Acuff zurückgekehrt sei, die er in seiner Jugend im Radio gehört oder wie Fats Domino, Charlie Parker und

Wilson Pickett in den Clubs von Kansas City, Wichita oder Oklahoma sogar persönlich kennengelernt hat.

Beim Literaturfestival in Hall trug Charles Plymell dennoch sein wehmütiges Poem über den alten Freund Allen vor, das er noch am selben Tag von dessen Tod, nämlich am 5. April 1997, nach einem Spaziergang über Ginsbergs benachbarte Farm im Beat-Stil niedergeschrieben und danach angeblich nie mehr überarbeitet hat:

„Du hast mich an die Grenze geführt/damals vor 29 Jahren/vermutlich von Whitman und Tod gesprochen/Nun weißt du, was dahinter steckt.“

Einfach Kirschen essen ist aber nicht mit dem alten Punk und Benzodrin-Cowboy, obwohl er mit seiner Frau Pam, einer Tochter von Mary Beach und Claude Pélieu, die ihrerseits legendäre Gestalten der französischen und amerikanischen Bohème waren, im noch einigermaßen idyllischen Cherry Valley im Staat New York lebt, wo er seinen kleinen Untergrund-Verlag betreibt. Seine atheistischen und eigenwilligen Ansichten sind eben nicht kompatibel mit den esoterischen Blüten, die auf dem Mist des Naropa-Institutes gedeihen, der einzig staatlich anerkannten Universität, die Dichtkunst auf der Grundlage buddhistischer Prinzipien lehren will und von dem umstrittenen tibetischen Meditationslehrer Chögyam Trungpa und Allen Ginsberg 1974 in Boulder, Colorado gegründet worden ist. Nebenbei bemerkt, hält Plymell diese Gehirnwäsche-Einrichtung nicht nur für äußerst bedenklich – ausgerechnet eine staatliche Universität lehrt auf der Basis scheinbar subversiver Beatkultur! - sondern sogar für anrühlich, da geradewegs von der CIA gefördert.

Bevor Charles Plymell nach Tirol gereist ist, hat er mit Thurston Moore von Sonic Youth eine kleine Anti-Bush-Tour durch Albany, Baltimore, Philadelphia und NYC absolviert und dabei, von Mike Watt (Minutemen, FIREHOSE, Stooges) am Bass begleitet, neuere Gedichte rezitiert. Typen wie Sarah Palin, die Fundamentalistin aus Alaska, sind für ihn schlicht evangelikale wiedergeborene Nazis. Besser wäre es gewesen, wenn sich in der Frühzeit der weißen Besiedlung Amerikas der Transzendentalismus eines Ralph Waldo Emerson und Henry David Thoreau mit dem vorhandenen indianischen Spiritualismus verschmolzen hätte, dann gäbe es jetzt nämlich eine wirkliche amerikanische Religion, die ganz anders wäre als der bedrohliche fundamentalistische Glauben, mit dem wir es heute zu tun haben und von dem die Mehrheit der weißen Amerikaner geprägt ist, selbst dann, wenn sie sich liberal dünken und die brillante Rhetorik von Barack Obama schätzen.

Plymell zweifelt noch am Regierungswechsel, am *regime change* in den Staaten. Denn Obama läßt seine Gewandtheit im Stich, sobald er von weißen Rassisten attackiert wird; er fällt dann in einen Ton und eine Gebärde, woran auch die vorgeblich liberalen weißen Amerikaner den *nigger* wittern, den sie inwendig fürchten und verachten. Was er eigentlich von dem schwarze Dichter Amiri Baraka, vormals Leroi Jones halten würde, der mit seinem Poem über den 11. September 2001 angeeckt ist? Der sei bloß Rassist, nichts weiter.

Ernüchternde aber sehr reflektierte Einsichten und Anekdoten über legendäre Gestalten und mythische Begebenheiten der ansonsten offenbar von Geld und Staat aufgekauften oder verflossenen nordamerikanischen Boheme sprudeln auf der Fahrt aus seinem Mund. Plymell glaubt nicht an den Schwindel einer staatlich subventionierten Subkultur. Für einen alten *hipster* seines Schlags war es ohnehin immer uncool, zu einer sogenannten Szene zu gehören. Dafür wird er wiederum von den Künstlern der nachfolgenden Generation geschätzt, die ihn für sich entdeckt haben: Mike Watt, Thurston Moore oder Grant Hart von Hüsker Dü.

In Hall hat Plymell übrigens dem Publikum, das ihn vermutlich trotzdem weiterhin als Beat verkennen wird, ein wunderschönes Spottgedicht über den Pariser Mai 1968 gelesen, dessen Augenzeuge er mit seiner Frau Pamela gewesen ist:

In Paris flattern die schwarzen
und roten Fahnen auf der Sorbonne.
In Paris verbünden sich die Studenten
mit den Arbeitern.
Ich sehe mich um nach handfesten
Anzeichen für die Weltrevolution
und muß feststellen, daß die Kommunisten
bourgeoise Pigs sind.
Und General De Gaulle
sagte dem Bürger, der
chienlit würde ihm ans
Leben gehen, dann trat er ab
und ließ sie paddeln
in einem politischen Vakuum
bis sie ihre eigenen Autos
anzünden und nach dem
nächsten Führer schreien.
Seine politische Alters-
Weisheit und die Bullen von
der CRS sind den Pflastersteinen
zerebraler Studenten überlegen
und die Kommunisten biedern sich

beim Volk als Schwanzlutscher an.
Die Attacken begannen pünktlich
um 2 Uhr nachts. Die Delikatessen-
läden sind alle noch intakt.
Bis es Zeit wird fürs Mittagessen
sind die Strassen wieder aufgeräumt
und die Autowracks abgeschleppt.
Umfächelt vom letzten Hauch Tränengas
setzt man sich zum Lunch. Wenn du
die Revolte verpassen willst, geh
früh zu Bett und wach so gegen
Mittag auf...

(aus „Panik in Dodge City“, herausgegeben und übersetzt von Carl Weissner, Expanded Media Editions, Bonn 1981)

lyrikzeitung & poetrynews/ ausgabe 11/ Nr. 34
<http://www.pom-lit.de/lyrikzeitung/lpoe2008nov1.html>

fern von cherry valley

für charles plymell

in die jahre aber nicht zur
ruhe gekommener wirbelwind
aus kansas
kleiner atheistischer herumtreiber
besorgter sanftäugiger weißbart
mit schweren ringen an den
fingern und buntem schnürsenkel-
schlips um den kragen
nach smarter cowboy art melodie
im gang und in der stimme

fern von cherry valley und ein
wenig verloren im märchenland
unter bergen burgen und schlössern
in den alten dunklen und blutigen
gründen wo es einst römerstraßen
gab und vernichtungslager und
heute verzweifelt herausgeputzte
städtchen prunken mit dazugehörigen
gewerbegebieten die entlang öder
landstraßen nahtlos ineinander
übergehen

deutschland ist ein ausgezeichneter
ort für schlösser und intrigen

meinte james joyce vor zwei
europäischen weltkriegen
(die dann amerika gewann)
was getrost auch für
österreich gilt wo
du uns unter verhüllten gipfeln
des karwendel gesungen hast
von cassady und bremsen
und dem wilden treiben der
hobohome auf wohl nie
ganz jungfräulichem kontinent

bald standen wir im nebel
vor täuschend alten mauersteinen
eines kaum je bezogenen prunkschlusses
hinter denen ein gequälter könig keine
reitersoldaten mehr mißbrauchen konnte
weil man ihn vor der fertigstellung
abgesetzt und in den tod getrieben hat

auf der fahrt dahin plauderten
wir über eine un/wirklich
amerikanische religion worin
sich transzendentalismus und
indianische spiritualität befruchten
eine konfession die leider nie zur
entfaltung kam in cooperstown oder
anderswo - so hastig wie das
weite indianerland besiedelt und
dabei besiedelt wurde

und ich bin mir gar nicht so sicher
daß es tatsächlich keine hamburger
gibt am fernpaß und in den
mieminger bergen

hall und neuschwanstein, 14. september 2008
im beat-stil niedergeschrieben und in etwa so
belassen

egon günther